

Predigt über 2. Korinther 5,19-21

Gott war es, der die Welt im Christus mit sich selbst versöhnte, und er rechnete ihnen ihre Übertretungen nicht an und hat in uns gelegt das Wort der Versöhnung. An Christi statt sind wir nun Gesandte, als ermutige Gott durch uns. An Christi statt flehen wir: lasst euch versöhnen mit Gott. Den, der Sünde nicht kannte, hat er an unserer statt zur Sünde gemacht, auf dass wir zur Gerechtigkeit Gottes würden in ihm.

*Baumknospen stehn von Tränen blind,
Der Himmel hängt so bang und nah,
Und alle Gärten, Hügel sind
Gethsemane und Golgatha.*

Hermann Hesse

Natürlich gehen unsere Gedanken gerade heute nach Brüssel. So viele Tote. So viele Verletzte, viele davon schwer, und manche werden für ihr Leben gezeichnet bleiben – wie mag es ihnen jetzt gehen, in den Krankenhäusern, auf den Intensivstationen, wie den Angehörigen?

Viele der Flüchtlinge fliehen vor Mord und Totschlag, vor Krieg, Terror und Gewalt, zweifellos ist das so, vielleicht ist es die Mehrheit von ihnen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von letzter Woche sind im vergangenen Jahr zwei Millionen Menschen eingewandert. Die Mehrheit der Einwanderer kommt ohne Papiere beziehungsweise ohne gültige Papiere, darauf hat der Abgeordnete *Bosbach* in dieser Woche hingewiesen. Auch wenn wir alles zum Besten kehren (was wir als Christen ja sollen) – wir wissen nicht, wer kommt. Was bedeutet das angesichts der angespannten Sicherheitslage? Was bedeutet es, wenn unkontrolliert Hunderttausende einreisen, die von einem geschlossen-antisemitischen Weltbild geprägt sind, fragte angesichts der Pariser Anschläge der Präsident des Zentralrats der Juden, und niemand außer ihm hätte sich diese Frage erlauben können.

Der Kontrollverlust in einem Gemeinwesen, das seine Stabilität und seinen Erfolg darauf gründet, dass der Rechtsstaat und die staatliche Verwaltung zuverlässig funktionieren, ist keine Lappalie. Schon die Angst, dass es so weit kommen könnte, kann gefährlich werden – so habe ich es hier am Altjahrsabend formuliert und muss mich nun durch die Ergebnisse der jüngsten Landtagswahlen bestätigt fühlen. Wo soll das hinführen?

Ich finde es richtig, wenn wir als Christen alles zum Besten kehren. Und ich fände es richtig, wenn der Staat entschlossen für Sicherheit und Ordnung sorgte, auch an den Grenzen, und damit den Raum schüfe für die Liebestätigkeit der Kirchen und Hilfswerke.

So viele Tote, so viele Verletzte, so viel Hass. Auch daran erinnert uns das Kreuz Jesu: an die vielen Kreuze, die ihm gefolgt sind, an das unendliche und sinnlose Leiden von Menschen in dieser Welt.

Mit seinen Versen, die aus einem längeren Gedicht stammen, versucht *Hermann Hesse*, die Stimmung des Karfreitags auszudrücken. Auch in unseren Gottesdiensten wird davon etwas deutlich: Die Liturgie ist schlichter als sonst, gekürzt um das, was Jubel und Freude aussagen soll. Die Kerzen brennen nicht, mancherorts wird sogar der Altar abgeräumt, und die Glocken und die Orgel schweigen. Die Gefahr, dass ernsthafte Besinnung zu religiösem Kitsch wird, ist nicht gering.

Karfreitag, Tag eines Geschehens, von dem uns 2000 Jahre trennen und für das es fast keine Zeugen gibt; Tag der Vollendung eines langen Leidensweges und eines einsamen Todes. Jesus von Nazareth stirbt hier am gottverlassenen Ort, der König der Juden, so sagt es ein Schild über

seinem Kopf, und die Hohenpriester bestehen zu recht darauf, dass er ja nur *gesagt* habe, er sei der König der Juden. Die Soldaten machen – wie zu allen Zeiten – ihre Beute, obwohl man davon angesichts der armseligen Hinterlassenschaften kaum sprechen kann. Unter dem Kreuz ein Grüppchen von Menschen, Übriggebliebene, fast ebenso verloren wie der, der oben hängt und nun den Kopf zur Seite sinken lässt und stirbt. So haben wir es in der Fassung des Evangelisten Johannes gehört. Ein trauriger Vorgang, gewiss, aber in seiner Alltäglichkeit auch irgendwie normal, ja banal.

Was also gibt uns heute den Anlass zu ernsthafter Besinnung? Ist es dieser Tod des Menschen Jesus von Nazareth vor fast 2000 Jahren? Hat der Tod Jesu über die Zeiten hinweg etwas mit uns heute zu tun? Seit den Tagen des Neuen Testaments haben Menschen das jedenfalls so erfahren und gleichzeitig versucht, ihre Erfahrungen in Worte zu fassen:

- Der Tod Jesu ein Opfer, um Gott gnädig zu stimmen, den Erstlingsopfern vergleichbar, von denen uns das Alte Testament erzählt?
- Das unschuldig vergossene Blut eines Gerechten, das die Kraft besitzt, Sünder von ihren Taten reinzuwaschen?
- Der Preis für die Schuld, um formalem Gerechtigkeitsempfinden Genüge zu tun?

Alles dies Versuche, den Tod Jesu als Ausdruck der Liebe Gottes, das Kreuz als Zeichen seiner Gnade zu beschreiben, *hilflose Versuche, Gottes unendliche Leidenschaft, mit der er sich selber aufs Spiel setzt, in Begriffe patriarchalischer Herrschaft zu fassen*, wie der Schweizer Dichter und Pfarrer Kurt Marti sagt. Nein, zunächst erinnert uns das Kreuz Jesu wohl an etwas anderes, nämlich an die vielen Kreuze, die ihm gefolgt sind, erinnert an das unendliche und sinnlose Leiden von Menschen in dieser Welt als ein *Symbol der Grausamkeit, widergöttlich, gegenmenschlich*, so noch einmal Kurt Marti.

Das Kreuz, ein *Symbol der Grausamkeit, widergöttlich, gegenmenschlich*. Jesus selbst hat es so erlitten und unzählige nach ihm. *Jedes Kreuz: ein Seufzer nach seinem Reich, wo's keine Kreuze mehr gibt* (Kurt Marti). Von diesem Reich hat Jesus gesprochen wie kein anderer vor ihm oder nach ihm. Die Menschen, die ihm begegneten, spürten die Gegenwart des Neuen mitten im Alten, wenn Jesus Kranke heilte, Dämonen austrieb, das heißt: Menschen von ihren Depressionen heilte und damit zeigte, dass Gott das Leiden nicht will. Er hat das Reich Gottes *gelebt*, indem er sich konsequent mit denen solidarisierte, ja, einer von denen wurde, die ganz unten waren und sind. Er ist den weiten Weg in unsere Verlorenheit gegangen, bis er selbst ein Verlorener war, von Gott und der Welt verlassen. Die Leidensgeschichte Jesu als Ausdruck der Leidenschaft Gottes für uns – auch dies ein Versuch, Passion und Kreuzestod zu verstehen.

Paulus benutzt dafür ein anderes Wort: Versöhnung. *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung*. Das hat Jesus uns nahegebracht wie kein anderer. Und nun sind wir Botschafter an Christi Statt, sagt Paulus. Der Dienst der Versöhnung will weitergehen. *So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!* Das Wort von der Versöhnung soll ausgerichtet werden, damit jeder sich darauf berufen kann, wann und wo auch immer. *Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils!*

In den zurückliegenden Wochen haben wir versucht, die verschiedenen biblischen Aussagen über die Passion Jesu und das Geschehen des Karfreitags zu erkennen und zu verstehen, auch in ihrer Zeitbedingtheit. Es ist gut, dass wir diese sieben Wochen haben, jedes Jahr wieder. Und doch reichen sie nicht aus zu fassen, was hier geschah. Wir lernen, dass wir die Bedeutung des Todes Jesu für uns und unsere Zeit ganz neu formulieren müssen. Und wir ahnen, dass es dennoch ein Geheimnis bleibt, dass Christus unsere Gottverlassenheit ausgehalten und überwunden hat. Sein Kreuz erinnert uns an diejenigen, die wie er verfolgt, gequält und getötet wurden und

werden. Und es erinnert uns auf wundersame Weise zugleich auch an die Versöhnung Gottes mit uns Menschen, die Jesus ausgerufen und vorgelebt hat. Wir verstehen sein Kreuz deshalb nur dann richtig, wenn wir es als das von Gott gewollte Ende allen Kreuzigens und Mordens in der Welt begreifen.

Der Dienst der Versöhnung wird auch uns verändern. Paulus spricht sogar von einer Neuschöpfung: *Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.* Das möge unsere Hoffnung sein.

Amen.